

Die Grafikmappe «ICH» wird im Juni 2006 vom Verein «Kunst für Chemnitz» herausgegeben und begleitet die Ausstellung «Selbstporträts» in der Galerie des HECK-ART-Hauses in Chemnitz.

Die Grafikmappe «ICH» enthält Arbeiten von dreizehn Künstlern des Vereins sowie einen Text von Tilo Richter. Die hier mit einem Stern gekennzeichneten Künstler ergänzten ihre bildkünstlerische Arbeit um ein separates Textblatt. Felix Droese*, Carsten Nicolai*, Osmar Osten* und Thomas Ranft* fertigten für diese Mappe je eine Radierung, Peter Kallfels*, Jan Kummer* und Steffen Volmer* je einen Steindruck. Klaus Süß* schuf einen Farbholzschnitt, die Arbeit von Klaus Staeck* wurde in Siebdrucktechnik hergestellt. Timm Ulrichs* Fotografie liegt als Originalhandabzug bei. Frank Maibiers* Arbeit (Fotografie: Erik Engelhardt, Leipzig) wurde im Digitaldruck vervielfältigt, ebenso jene von Michael Morgner*. Gregor-Torsten Kozik lieferte eine originale Tuschzeichnung. Die Mappe selbst fertigte Gangolf Ulbricht von Hand, Frank Maibier entwarf das ICH-Signet.

Die Grafikmappe «ICH» erscheint in einer einmaligen Auflage von fünfzig Exemplaren, von denen dreißig römisch nummerierte zum Verkauf bestimmt sind. Sämtliche Bild- und Textrechte liegen bei den Urhebern, Nachdruck als Ganzes oder in Teilen nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. www.kunstfuerchemnitz.de

Es ist nicht der Blick in den Spiegel, der ihn interessiert. Nicht das Sichtbare, nicht den durch Licht und Quecksilbernes erzeugten Fast-Zwilling im Rahmen gegenüber will er betrachten. Nicht das große Ganze sehen. So viel steht am Anfang schon fest. In langsamer doch gespannter Bewegung nähert er sich im Halbdunkel seinem Abbild – ohne wirklich zu schauen, wie sich Perspektiven und Proportionen, Figur und Gestus verändern, wie er, sich selbst entgegenschreitend, das Rechteck immer dichter ausfüllt. Im Innersten hofft er, schon jetzt, im Näherkommen, Anderes im glasgefilterten Gegenbild erkennen zu können: Reflexe, Kaleidoskopisches, Irrlichter. Und endlich auch das Ungespiegelte. Ganz nah ist er seinem Gegenüber inzwischen gekommen, spürt schon die Kälte des dicken, alten Glases und sieht, wie sein Atem blasse Schleier wie Vorhänge wirft. Eine Weile bleibt er unbewegt, atmet beinahe lautlos die eisige Luft ein und die warmen Schleier aus. Schnell lässt er den verlockenden Gedanken fallen, hinter dem Glas, hinter all dem Staub und Dunst das zu finden, was er so lange gesucht hatte. Noch näher kommend, lehnt er schließlich seine heiße Wange an den facettierten Rand des Spiegels, mit einem Auge das betrachtend, was in solcher Nähe von ihm übrig bleibt. Und jetzt, ohne die schützende Distanz des Raumes zwischen ihm und «ihm»: Wie mit blanken Messern setzen hier die scharfen Kanten seinem Abbild zu, spalten Aug' und Kopf in unendlich viele Splitter. Für Momente besteht er nur noch aus prismatischen Reflexen, scheint sich in größter Enge aufzulösen in ein funkelndes Lichtspiel seiner selbst. Hier sieht er plötzlich alles, ohne es greifen zu können. Hier, am schmalen, ortlosen Grat *zwischen* davor und dahinter, muss alles liegen. Hinter sich erkennt er ortlose Landschaften, Blicke und Gesten. Erkennt Streifen jeder Farbe auf seinem Antlitz, sieht Sterne in seinen Augen, warmgelbes Kerzenlicht und eisige Keile, die alles Sichtbare in Teile zerlegen. Erkennt zugleich Vertrautes, Verflissenes und Gelebtes. Hier, am äußersten Rand, wo das wahre das gespiegelte Sein berührt, ist er ein Fremder und doch bei sich. Und er ist für wenige Momente sicher, es zu sehen – das ICH-Gestirn.

Tilo Richter